Nachwort zu der Uebertragung der "Elegie" von Thomas Gray

Autor(en): **Lang, Siegfried**

Objekttyp: **Postface**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **7 (1939-1940)**

Heft 5

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nachwort

zu der Uebertragung der „Elegie"

von Thomas Gray

Die englische Dichtung des 18. Jahrhunderts kennzeichnen vor allem zwei Tendenzen: eine höfisch gesellschaftliche, nach Drydens Forderungen gepflegt durch Pope, in der ein witzig kühler Verstand vorherrscht, und, als zweite die der Abkehr von diesem Rationalismus und der Hinwendung zur Landschaft und ländlichen Zuständen, vertreten durch William Collins, Allan Ramsay, Thomas Gray. Ein reicheres Naturgefühl sollte bald durch den schottischen Bauernsohn Robert Burns verlautet werden und ein halbes Jahrhundert später durch William Wordsworth. — Von den drei genannten Dichtern ist der dritte (geb. in London 1716) besonders mit seiner „Elegy Written in a Country Churchyard" (1749) von den Dichtern des „Göttinger Hains" in Deutschland eingeführt worden. Seine Mutter, nach der Trennung von ihrem jähzornigen Gatten Leiterin eines Geschäftes mit Indienwaren, ermöglichte Thomas Gray eine gründliche Bildung zu Eton und Cambridge. 1739 unternahm er in Begleitung seines Schulfreundes Horace Walpole eine Reise durch Frankreich und Italien. Er überwarf sich mit dem Gefährten und kehrte 1741 allein zurück. Von äussern Geschehnissen wäre fortan wenig zu sagen. Nach seines Vaters Tod lebte Gray, in klassische Studien vertieft, meist in Cambridge, wo er 1768 einen Lehrauftrag für neuere Geschichte erhielt. — Manche Kenner geben seinen Oden „The Progress of Poesy" und „The Bard" vor der berühmt gewordenen „Elegy" den Vorzug. Was dieses Gedicht für Deutschland so willkommen und wirksam machte, das waren bestimmte Momente des Empfindens und Denkens, die mit den gefühlhaltigen Dichtungen der Engländer (Young, Goldsmith, Ossian, Shakespeare) schon der „Sturm und Drang" gemein zu haben geglaubt. Wie er, so schaute der „Göttinger Hain" aus nach Ursprünglichkeit, stand, in seiner Vorstellung, mit der Korruption der Gesellschaft in Fehde, empörte sich, wenn auch nicht geniemässig, gegen Unterdrückung, was demokratische Bekundungen (noch bei Voss und Bürger) auslöste. Zur schäferlichen Utopie Gesners war die feingestimmte Naturbeseelung hinzugetreten, Nacht- und Mondschein-Poesie. Sowohl Klopstock als Goethe hatten die Landschaft, der eine in den Glanz des „Silbernen Mondes", der andre in „Lunas Zauberschein" getaucht. Dem folgten die Mondzauber der Hölty, Claudius, Matthison, und manche im Mondlicht an Gräbern geweinte Träne. (Der robuste Bürger entgegnete diesem Mond-Wesen mit seinem burschikosen „Auch ein Lied an den Mond"). — In Grays Gedicht sehen wir zwar eine grosszügige nächtliche Landschaft, erkennen die Neigung des Verfassers zum „ursprünglichen" Menschen, eine humanitäre, leicht demokratische Gesinnung, doch von einem Schwelgen in Gefühl und Stimmung wird man nicht reden können. Die Sparsamkeit klassizistischer Zucht blieb überall massgebend. Die Romantik des Requisits — so die Eule im epheubedeckten

Gemäuer — gehört zum Requisit, auch der Maler und Zeichner der Epoche. Die soziale Tendenz — Rousseau? Der brachte, gegenüber dem unhaltbaren Hedonismus des Rococo, eine Gewissens- und Gefühls-Verfeinerung, das neue Wissen um den Wert der Häuslichkeit: er führte das Jahrhundert zur Natur (der Landschaft) zurück; nicht minder wie der Mensch beanspruchte fortan die Erde die Teilnahme des Schriftstellers. Die Sinne waren ihm nicht geringer als der Geist. Der Vorrang des Psychologischen musste der unmittelbaren Sprache der Erscheinung weichen. Ueber kurzem war das Ergebnis feststellbar: eine vollständige Laizierung der Dichtung. — Wir wissen nicht ob und wie weit Gray sich mit Rousseau befasst hat. (Aus seiner Korrespondenz liesse sich das vielleicht ermitteln). Der englische Sozialismus jedenfalls hat seine ersten Etappen zurückgelegt, ohne sich Rousseau zu verpflichten. Die „Beeinflussung", von Mensch zu Mensch, von Buch zu Buch wird auf dem Gebiet des Geistes allgemein überschätzt. Uebertragung und Erweckung geschehen eher so: in weitem Umkreis bildet sich zu einer gewissen Zeit eine Bereitschaft; nicht lange nachher erwachen, an oft weit auseinander liegenden Stellen, gleichzeitig die Impulse, die jener Bereitschaft zu entsprechen vermögen. So entstand Grays Elegy, zu ihrer Zeit.

Siegfried Lang.